RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 22 **Jahr 2008**



Mäi schwatze platt

von Irene Hahn

Aeckbraetche
Eckbrettchen/Unterlage für Heiligenfigur

de Bär
Eber/männl. Schwein

Glickerche
Küken

Born
Quellwasser

Haensche
Handschuhe

de Äller
die Oma

Boatschbraet
Mistklatschbrett

Bendel
Patengeschenk

Bornlepp
Holzkrug zum Quellwasserholen

Breetfaß
Brühfass beim Schlachten

Buideonkel
lediger Onkel im Haus

dewitt
dagegen

Dreppel
Tropfen

es dreppelt
es tropft

Faederfetch
Federviehflügel

Wiederboatt
Widerworte

Ferbes
Socken

Fieder
Ziegelabdichtung aus Stroh

Gejschel
Peitsche

Gischel
Deichsel

Gerong
Leiterwagenteil

a Gert
Weidengerte

geschejert
geputzt

geschilbert
Wäsche gespült

geschorred
geschoben

Geweng
Ackerlänge

gewerkt
Brotteig formen

de Gern
der Schoß

Goonser
männl. Gans

Huidel
Kleines Kopftuch

iberlängs
von gestern

Jooch
Joch beim Kuhgespann am Kopf der Kuh

Koopläppche
Kopftuch

Kreimbelsopp
Klümpchensuppe

Kreimbelkoche
Streusselkuchen

Kromm-Mellich
Dickmilch

Sierlappe
Milchfiltertuch

Waerkche
Kleine Hofreite

Gegaetzel
schrilles Reden

maelich
graumeliert

Sammede
Quetschkartoffeln mit Grieben

Fortsetzung folgt!

Geschichten und Anekdoten aufgeschrieben von „Dohne-Josef“

im Original veröffentlicht von Marita Heere

Unser Lehrer war ein Kettenzigarettenraucher. Als ihm die Glimmstengel ausgegangen waren, ging er in die Wirtschaft Flach und besorgte sich neue. Weil wir unbeaufsichtigt waren, sprangen wir über Tische und Bänke bis es an der Tür klopfte. Keiner wußte von uns, daß dies der Schulrat war. Das Gesicht unseres Lehrers, den wir "Zigaretten - Wilhelm" getauft hatten, war wie erstarrt als er zurück kam. Da er mit einer brennenden Zigarette kam und den Schulrat sah, ließ er den Glimmstengel in seiner Jackentasche verschwinden. Das Ding war aber nicht ausgegangen, sondern es brannte die ganze Jacketasche. Während der Schulrat ihn mit einem Wortschwall fertigmachte, versuchte der arme Lehrer das Feuer mit der Hand zu ersticken, was alles andere als gelang. Schließlich stellte auch der Schulrat das Malheur fest und lachte darüber.

Die Jungen führten oft Kämpfe aus. Einmal waren es die Kinder vom Anger und Wasser, die zusammen hielten - und gegen uns war das Geisaer Tor, die viel mehr Kinder als der Anger hatten. Man hatte uns aus dem Schulhof getrieben und bis auf den Anger gejagt. Ein Junge vom Anger, den man übel zugerichtet hatte, riß eine Stakete von einem Gartenzaun und schlug auf den Anführer vom Geisaer Tor ein. Er traf ihn am Hinterteil und der schrie so entsetzlich, daß alle dachten, man hätte ihn totgeschlagen. Es war ein langer Nagel in der Latte und hatte den Jungen schwer verletzt. Von da an war dann endgültig Ruhe.

„Suchbild“



Wer kennt auf diesem Bild das Hochzeitspaar oder evtl. einige Gäste? Die Person unterhalb der Markierung ist angeblich die Rasdorfer Ehrenbürgerin Fräulein Paula Meilinger.
Frau Gabriele Mahr, Nichte von Fräulein Meilinger, übermittelte uns das Bild ohne nähere Angaben. Wenn Sie jemanden erkennen, melden Sie sich bitte unter Tel. 386 bei Erika Gutberlet oder Tel. 404 bei Gabriele Hohmann. Vielen Dank.

Tankstellen an der alten Frankfurt Leipziger Straße in Rasdorf

von Gisela Falkenhahn - Klee

Tankstelle von Reinhold Weber Haus Nr. 178 „Ammevottersch“



Bildleihgabe: Maria Benger

In den Jahren zwischen 1920 - 1925 entstand die erste Tankstelle an der Frankfurter Leipziger Straße in Rasdorf. Reinhold Weber erwarb seinerzeit eine fahrbare Zapfsäule. Bei dieser war auf einem Rädergestell ein 200 l Tank mit Zapfsäule und Handpumpe montiert. Morgens wurde die fahrbare Zapfsäule an die Straße vor das Wohnhaus gebracht und abends wieder sicher in einem Schuppen eingeschlossen.
Im Jahre 1927 wurde eine neue Tankstellenanlage mit einem Erdtank im Garten und einer Zapfsäule auf einem Betonsockel gebaut. Zu diesem Zeitpunkt wurden in Thüringen synthetisch hergestellte Leuna Kraftstoffe vertrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Gründung der DDR konnten keine Leuna - Kraftstoffe mehr bezogen werden.
Stattdessen belieferte nun die Firma Gasolin aus Frankfurt in der Gutleut Straße die Tankstelle mit Kraftstoff. Im Jahre 1965 wurde der Tankstellenbetrieb von der Familie Karl Krieger eingestellt.

Esso -Tankstelle von Josef Röhr Haus Nr. 148

Die Esso - Tankstelle von Josef Röhr befand sich etwa seit 1930 auf dessen Hofreite vor dem heutigen alten Wohnhaus. Der Erdtank war im Garten eingegraben. Die Zapfsäule wurde mit einer Handpumpe bedient. Maria Röhr, „Röhersch Deet“, eine Schwester von Josef Röhr die mit in der Familie wohnte, bediente die Kundschaft.
Die Tankstelle wurde während des Zweiten Weltkrieges geschlossen. Nach der Währungsreform 1947, wurde sie noch einmal in Betrieb genommen. Als die Amerikaner unser Gebiet besetzt hatten, hoffte man auf mehr Kundschaft an der Tankstelle. Wegen zu geringer Kundenkapazität wurde sie dann endgültig geschlossen und um das Jahr 1954 abgerissen.
Auf dem Bild bedient Maria Röhr einen Kunden.



Bildleihgabe: Maria Budenz

Aral-Tankstelle von Rudolf Baier Haus Nr. 161





Rudolf Baier 1932 Anna Baier mit einem Kunden

Am 4. August 1931 wurde auf der Hofreit von Rudolf und Anna Baier (Wiesebursch) von der Firma Benzol- Verband mit Sitz in Hamburg eine Aral Tankstelle mit Handpumpanlage errichtet. Während des Zweiten Weltkrieges mußte die Tankstelle infolge der Kriegsbedingten Benzinknappheit ihren Betrieb einstellen. Nach dem Krieg wurde die Tankstelle wieder in Betrieb genommen. In den vielen Jahren bis zu ihrer Stillegung war es meistens Frau Anna Baier die die Tankstelle bediente wenn Kundschaft kam.
In den Jahren ihres Bestehens wurde die Tankstelle mehrmals der fortschreitenden Technisierung angepasst und im Trend der jeweiligen Zeit modernisiert. Am 31. Dezember 1975 wurde die Tankstelle geschlossen und demontiert.



Tankstelle 1975

Bildleihgaben: Ludwig Baier

Tankstelle mit Kfz. Werkstatt von Karl Deisenroth Landstraße Hs. Nr.192



Karl Deisenroth erlernte bei seinem Vater dem Schmiedemeister Josef Deisenroth das Schmiedehandwerk. In Fernkursen bereitete er sich erfolgreich auf die Prüfungen zum Autoschlossergesellen und zum Kfz Meister vor.
1935 übersiedelte der Autoschlosser Karl Deisenroth seine Autowerkstatt, die er seit 1928 in einer Wellblechgarage auf dem Grundstück seines Vaters im Eichsfeld betrieben hatte an die Frankfurt Leipziger Straße Nr. 185 auf das Grundstück von Berta und Adalbert Wiegand, „Schniedermechels“.
1936 errichtete er auf dem gleichen Grundstück eine Shell - Tankstelle die bis in die vierziger Jahre betrieben wurde.

1939 errichtete Karl Deisenroth auf der gegenüber liegenden Straßenseite Haus Nr.192 eine neue Autowerkstatt mit Wohnhaus. Kam ein Fahrzeug an die Tankstelle um zu tanken, mußte ein Lehrjunge über die Straße springen und die Kundschaft bedienen. Zu dieser Zeit waren in der Werkstatt fünf bis sieben Arbeiter beschäftigt.
Die Frankfurt – Leipziger Straße als Hauptverkehrsachse zwischen Hessen und Thüringen sorgte für eine gute Auslastung der Tankstelle und Werkstatt. Alle gängigen Fahrzeuge, gleich welchen Modells und Typs, wurden in der Werkstatt repariert. Die Fahrzeuge, die auf der Strecke nahe Rasdorf liegen blieben, wurden von Karl Deisenroth mit einem Vollgummi bereiften Lastwagen abgeschleppt der pro Kilometer bis zu einem Liter Benzin schluckte.
Mit diesem Lkw fuhren die Gesellen von Karl Deisenroth auch die Rasdorfer Fußballer sonntags in die umliegenden Ortschaften zu Ihren Auswärtsspielen.
Karl Deisenroth, der nach einer Unfallverletzung an der rechten Hand vom Kriegsdienst freigestellt war, konnte während des Krieges die Tankstelle und die Werkstatt weiterführen und auch in dieser Zeit Lehrlinge ausbilden.
Nach dem Abriegeln der Sowjetischen Besatzungszone ging der Durchgangsverkehr spürbar zurück. 1952 verlegte Karl Deisenroth seine Werkstatt von Rasdorf nach Hünfeld in die Hersfelder Straße (BMW-Deisenroth).

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter: Wendelin Priller
Mitwirkende: Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Rüdiger Stark, Christa Wiegand, Doris Tryba, Rita Ziegler-Doll, Maria Benger.
Technische Bearbeitung: Gaby Hohmann

Tankstelle mit Kfz. Werkstatt von Josef Deisenroth an der Landstraße 1



Tankstelle und Kfz - Werkstatt um 1955 *Bildleihgabe: Hermann- Josef Deisenroth*

Josef Deisenroth erlernte bei seinem Vater dem Schmiedemeister Joseph Deisenroth das Schmiedehandwerk.
Von 1927 betrieb Josef Deisenroth seine erste Werkstatt in einem Nebengebäude auf dem Bauernhof von Josef Litz, Breckelitze Hs. Nr. 22 (heute Rinnweg 16). Hier führte er alle anfallenden Reparaturen an Fahrrädern, Motorräder und Landmaschinen durch. Der fortschreitenden Motorisierung und Technisierungen folgend, kamen Verkauf und Reparaturen von Landmaschinen, Schleppern, Personen- und Kraftwagen dazu.
1939 wurde Josef Deisenroth zum Kriegsdienst eingezogen und kehrte erst nach mehrjähriger Kriegsgefangenschaft zurück. Erst 1948 konnte er seine Arbeit in der alten Werkstatt wiederaufnehmen.



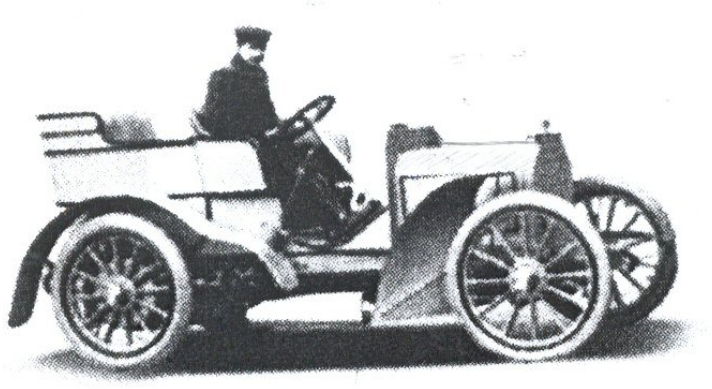
Josef Deisenroth an der Werkbank

Josef Deisenroth errichtete 1952 an der Landstraße 1 eine neue Werksanlage mit DEA Tankstelle, Kraftfahrzeug- und Maschinenreparaturwerkstatt, Warenlager und Büroräume. Nach dem Umzug in die Landstraße 1, traten seine Söhne Ernst und Hermann dem Unternehmen als Gesellschafter bei, welches fortan als offene Handelsgesellschaft geführt wurde. In den sechziger und siebziger Jahren wuchs die Werkstatt auf eine Gesamtfläche von 450 qm, denn Ersatzteillager und Ausstellungsräume kamen dazu. Neben VW und Audi- Fahrzeugen wurden auch Fahrzeuge anderer Marken repariert. Fahrzeugbau, Karosserie-, Lackierungs- und Bauschlosserarbeiten wurden durchgeführt. In dieser Zeit waren in der Werkstatt bis zu 16 Leute beschäftigt.
2001 wurde die Werkstatt geschlossen und nach Hünfeld verlegt. Heute wird die Tankstelle durch eine Enkelin von Josef Deisenroth weiter betrieben.

Schon vor 100 Jahren ein Automobil in Rasdorf

von Christa Wiegand

Ein Maybach-Mercedes, wie auf dem nachstehenden Bild gezeigt, war im Besitz des Straßenbauunternehmers Oskar Appel in der Villa. Mit 35 PS, Baujahr ab 1901. Aus den motorisierten Kutschen weniger Jahre zuvor war dieses Modell als ein eigenständiges Fahrzeug entstanden, ein Vorbild für viele andere spätere Automobilkonstruktionen.



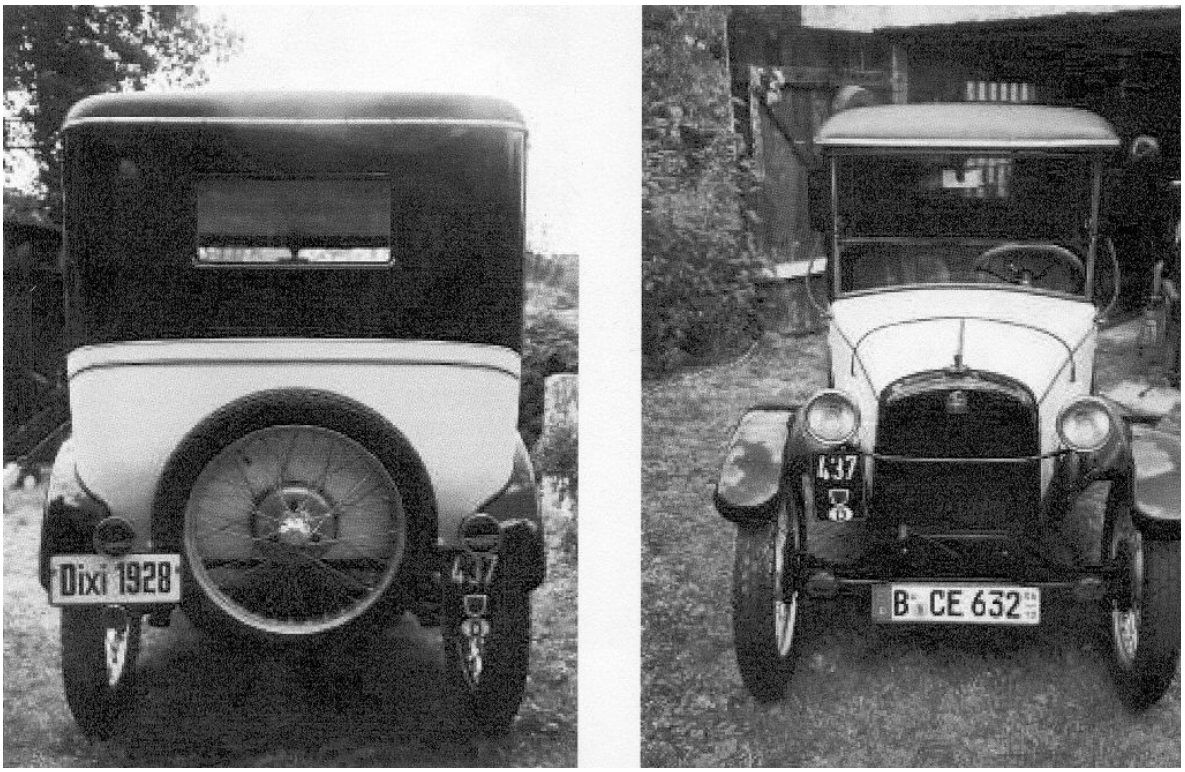
Ein Foto, Familie Oskar Appel mit Auto, vor 1907 ist leider verloren gegangen. Es war nicht nur das erste Auto in Rasdorf, es soll auch nach Aussagen seines Enkelsohnes Gustav Appel das erste im Kreis Hünfeld gewesen sein. Scherzhaft hatte Großvater Oskar gesagt, das Benzin habe er in der Apotheke gekauft. Oskar Appel starb 1907, das Auto ging in fremde Hände.
Erst 20 Jahre oder später war es nach dem Ersten Weltkrieg, Inflation und Rezessionszeit Rasdorfern möglich, einen PKW zu erwerben. Eine Tankstelle war schon da. Ein Leuna-Zapfhahn vor Schreinermeister Webers Haus an der Landstraße wurde 1927 installiert für den anlaufenden, motorisierten Verkehr auf der Frankfurt-Leipziger Straße.



Pfarrer Biermann neben seinem Auto und Kaplan Wachtel um 1931 Foto v. Fam. Kiel

Zunächst fuhr Pfarrer Biermann einen Dixi, später einen Chrysler, Adolf Stark (Oswalds) einen Opel Laubfrosch, dem eine Limousine Ford Köln folgte.

Einen Adler, Baujahr 1929, fuhr Karl Deißenroth 1934. Josef Wiegand (Linde) erwarb 1934 von Dr. Ackermann aus Geisa einen BMW Dixi. Hier gab es auch bald ein stärkeres Fahrzeug, einen Röhr, der mit Anhänger für seine Viehtransporte gefahren werden konnte.



BMW Dixi Typ DA1, gebaut in Eisenach

Der Dixi wurde Ende der 1920-er Jahre bis 1932 in großen Stückzahlen gebaut. Er war das meistgefahrene Modell vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland mit einem Gesamtgewicht von 560 kg, niedrigem Gestehungspreis, ein Kleinwagen, der dennoch für nur wenige erschwinglich war. Josef Kümpel hat 1937 einen beigefarbenen BMW Dixi gekauft. Bald kamen in Rasdorf einige größere, stärkere Automobile hinzu. Josef Deißenroth mit einem Fiat, Kaufmann Litz fuhr einen Ford Köln, Hermann Wiegand (Justus) fuhr auch ein Auto, Gastwirt Stark hatte noch kurz vor Kriegsbeginn einen DKW bekommen.
Sehr viel ausgeprägter als heute wurde ein Auto als Statussymbol angesehen, das nicht nur Bewunderung auslöste.
Auch Lehrer Schramm aus Grüsselbach fuhr 1932 schon einen NSU. 1938 hat er sich, wie viele andere, einen Volkswagen bestellt. Hitlers Programm *„Jedem Deutschen ein Auto – ein Wagen für das Volk“* war animierend. Der Verkaufspreis sollte nach dem Willen der Reichsregierung 990 RM betragen, der über die Organisation *„Kraft durch Freude“* auch in Wochenraten zu 5 RM angespart werden konnte. In kürzester Zeit hatte der talentierte Ingenieur Ferdinand Porsche VW Prototypen vorgestellt und getestet. Er ist Anfang 1938 mit der Gesamtplanung zur Gründung des Volkswagenwerkes in Wolfsburg betraut worden. Die eingezahlten Wochenraten für den Käfer waren für den Aufbau des VW-Werkes bestimmt. Zur Auslieferung ist es nicht mehr gekommen. Wegen des einsetzenden Zweiten Weltkrieges wurde im Werk ausschließlich nur noch für die Wehrmacht produziert. Die vielen Einzahler haben weder von einem VW noch von ihren Vorauszahlungen je etwas gesehen. Fast allen Rasdorfer PKW-Besitzern sind die Autos für den Kriegseinsatz konfisziert worden mit der schriftlichen Zusage, ihre Fahrzeuge nach dem Endsieg wieder zurückzuerhalten. Josef Deißenroth und „Oswalds“ hatten vorausschauend ihre Autos demontiert und sie so über den Krieg gerettet. Benzin und Diesel, vorwiegend aus dem Ausland bezogen, konnte nur noch eingeschränkt importiert werden.

Der Kraftstoff, der in Leuna aus Kohle gewonnen wurde sowie in den kleinen Ölfeldern Norddeutschlands, reichte kaum für die Streitkräfte und wichtige Versorgungsfahrzeuge.
Hitlers Gewaltakt im Juli 1942, die Ölfelder östlich des Schwarzen Meeres zu erobern und Baku zu besetzen, um sich somit die Ölversorgung zu sichern, war gescheitert. Auch Rasdorfer Soldaten waren an diesen Eroberungskämpfen beteiligt und gefallen.
Holzvergaser hieß die alternative Notlösung. Außen, am hinteren Bereich des Fahrzeuges, wurde ein ofenartiger Vergasertopf angebracht, gefüllt mit einem Sack kleiner Buchenholzstückchen, von dem eine Leitung zum Motor führte. Nachdem sich in den angezündeten Holzscheiten ein Schwelbrand entwickelt hatte, ist der Topf geschlossen worden, in dem sich durch die Hitze explosives Holzgas entwickelte. Nachdem der Motor durch eine Benzinzündung gestartet war, ist das Holzgas zugeleitet worden, wodurch das Auto zum Fahren kam. Das war schon ein aufwändiges, umständliches Fortkommen. Oft funktionierte es nicht so, wie es dem Fahrer recht war – dennoch eine bemerkenswerte technische Alternative. Die Umrüstung von Fahrzeugen in allen Bereichen auf Holzvergaser erforderte zwangsläufig eine logistische Organisation für die Holzverteilung.



Die Generatorkraft (GK), gegründet in Berlin, war eigens für diese Aufgabe eingerichtet worden. Anfang des Jahres 1943, als die Bombardierungen auf die Städte immer heftiger wurden, die Evakuierungen auf die Dörfer einsetzten und auch viele Betriebe ausgelagert wurden, kam die Generatorkraft nach Rasdorf. Im Seitenbau von „Eckebauersch“ hatten sie ihre Büros eingerichtet. Mit ca. 15 Mitarbeitern besetzt, war es Deutschlands zentrale Verteilerstelle für das Vergaserholz. Teilweise waren die Familien von Berlin mit hierher gekommen. Dr. Schmitt, der Leiter der GK, ist nach dem Zusammenbruch in Rasdorf geblieben und hat sich am Kreppel ein Häuschen gebaut. Auch sein Chauffeur Pierenkemper blieb in Rasdorf.
Selbst nach der Währungsreform 1948 sind die kostengünstigen Holzvergaser immer noch gefahren worden. Wer überhaupt ein Auto besaß, hat sich dieser Notsituation angepasst und war froh, noch ein Fortbewegungsmittel zu besitzen. Erstaunlicherweise sind im Jahre 1945 noch eine halbe Millionen Vergasertöpfe gebaut worden.
Wie gut ist es, dass heute *„Jedem Deutschen ein Auto – ein Wagen für das Volk“* möglich ist, und nicht nur ein Dixi.

Hofchronik Am Geisaer Tor

von Christa Wiegand

„Sieferts“ Hs. Nr. 66
heute Glatzel, Geisaer Tor 6

Bis zu dem Brand im Jahre 1890 war dieses Grundstück total anders bebaut. Ein kleines Haus stand im unteren Teil des Grundstückes an der Geisaer-Tor-Straße mit einem Vorgärtchen, einem nach oben angebauten Ställchen und einer kleinen Scheune.
Zunächst ist hier Stefan Schultheiß nachweisbar. Jakob Schüler mit Ehefrau Anna erscheinen 1745 als Inhaber bis 1763. Anschließend ist Christoph Simon Besitzer, gefolgt von Kasper Diemar. Die Ehe des Nachbesitzers Johann Georg Kiel, einem Schreiner aus Großentaft, mit Ottilia Spiegel aus Wenigentaft, die 1820 in Rasdorf geheiratet hatten, blieb kinderlos.
Josef Altstadt aus Großenbach mit Barbara, geb. Hodes aus Rasdorf, übernahmen das Höfchen. Die Nachfolgerin Tochter Eva Katherina verheiratete sich 1838 mit dem Schneider Johannes Müller aus Leibolz, die jedoch schon nach nur 6 Ehejahren verstarb. Ottilia Walter aus Spahl wird die nachfolgende Ehefrau des Witwers Johannes Müller.
Und schon wieder kam es zu einem Besitzerwechsel.
Karl Beck aus Rasdorf, ein Schneider, der in Frankfurt am Main tätig war und Ehefrau Elisabeth, geb. Vetter aus Marbach, werden anschließend 3-4 Jahre als Inhaber angegeben.
Josef Wiegand, Taglöhner, später Wegewärter aus der Wegewärter-Familie in „Schustersch“, erwarb mit seiner Ehefrau Clara, geb.Wieber, um 1864 dieses Anwesen.
Am 2. Oktober 1890 ist durch einen Brand, der in ihrer Scheune entstanden war, die gesamte Hofreit niedergebrannt, wie auch die angrenzende Scheune der Rosalia Rimbach auf dem Friedhof. Ein kleiner Brandschaden entstand auch dem Nachbarn Franz Michael Diemar (Treppenschustersch).



Straßenwärter Josef Wiegand hat dieses Haus, wie das Foto zeigt, in der typischen Fachwerkbauweise jener Zeit errichtet, mit ausgemauerten Ziegelsteinfächern. Die Familie verkaufte einige Jahre später das Haus und erwarb das Anwesen des Wiesenbauers Josef Wiegand (später Stross-Staffes), der seinerseits in sein neues Heim an der Landstraße „Wiesebursch“ verzogen war. *Foto Leihg. von Fam. Glatzel*

Die Eheleute Wilhelm Siefert und Anna, geb. Kraus, aus Rasdorf, die sich 1900 verheiratet hatten, haben das Grundstück erworben. Wilhelm Siefert, als Maurer in Dortmund tätig, war es auch möglich, Land und Wiesen zu erwerben und Wirtschaftsgebäude auf der „Cent“ zu errichten.
August Arnold aus „Dominiks“, ebenfalls Maurer von Beruf und auch Westfalengänger, kommt durch die Heirat 1935 mit der Erbin Anna Siefert in dieses Anwesen. Er musste 1940 in den Krieg ziehen und ist erst 1949 aus sibirischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt.
Mit seiner Frau Anna hat er die Goldene Hochzeit feiern können und in 2008 seinen 102. Geburtstag.
Tochter Rita, seit 1960 verheiratet mit Hubert Glatzel aus Langendorf in Schlesien, sind die heutigen Besitzer von „Sieferts“. Durch Pater Franz Kister aus Grüsselbach, der in Langendorf im Obladenkloster ab und zu weilte, ist Hubert Glatzel nach Rasdorf gekommen. Er hat ihm in Rasdorf eine Lehrstelle und ein Bleibe vermittelt.
Durch An- und Umbau haben die Eheleute ihr Wohnhaus vergrößert und durch den Ankauf des Nachbargrundstückes „Treppenschustersch“ 1975 ihre gepflegte, blumige Gartenanlage erweitert.
Wie Hubert Glatzel berichtet, hat er bei dem Bau seiner Garage neben der Scheune auf der „Cent“ in geringer Tiefe sehr viele menschliche Knochen und Schädel gefunden, wie auch bei Baggerarbeiten in seinem Hof, gleich einem Massengrab. Ein Skelett war sogar noch bekleidet mit einer Uniform, die jedoch nicht identifiziert wurde.

Wer waren wohl die vielen Toten?
In den früheren Jahrhunderten war es üblich, dass Selbstmörder, Gerichtete, durchziehende Fremde und Soldaten, wenn sie hier verstarben, nicht auf dem Pfarrfriedhof beigesetzt wurden. Es könnten auch durch Epidemien Verstorbene gewesen sein, derer man sich wegen der Ansteckungsgefahr schnell entledigen wollte, wie es aus anderen Orten bekannt ist. Aus dem 19. Jahrhundert sind einige ansteckende Epidemien bekannt, die in kurzer Zeit auch in Rasdorf viele Menschenleben forderten. War es vielleicht ein Massengrab aus der Zeit des Napoleonrückzuges von der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, als in kurzer Zeit nacheinander ca. 160 Einwohner verstarben an dem ansteckenden Typhus, den die rückziehenden Soldaten mitgebracht hatten. So werden auch viele Soldaten, die Rasdorf nicht mehr lebend verlassen konnten, hier beerdigt worden sein.

„Treppenschustersch“, Hs. Nr. 65

Fotos, wie das nachstehende, sind alles, was von „Treppenschustersch“ übriggeblieben ist. Im Jahre 1975 ist das Haus von seinem Nachbarn Hubert Glatzel aufgekauft und abgebrochen worden. Es war ein kleines Häuschen, auf jeder Etage ein Zimmer, mit einem kleinen Gärtchen auf dem Hang hinter dem Haus. Das Schlachtschweinchen und die Geis fanden im Keller einen Platz.
Christoph Fischer war um 1740 Eigentümer des Hauses, das er an seine Tochter Barbara vererbte, die sich 1747 mit Valentin Hahn verehelichte. Es folgten drei Generationen Hahn. Valentin Hahn, der letzte dieser Familien, verheiratete sich 1848 mit Therese Schmitt aus „Angerschmieds“. Frau Therese verstarb 1875. Man fand sie in der Nähe des Felsenkellers. Ihr Ehemann Valentin erscheint in Rasdorf nicht mehr.
Franz Michael Diemar ist 1890 hier als Eigentümer geführt, der ab 1880 mit seiner Familie in diesem Haus wohnte.
Größtenteils waren den Inhabern außergewöhnlich wenige Kinder geboren worden, was das Leben in dem kleinen Haus sicherlich erleichterte. Schuhmacher Reinhold Göb aus Rasdorf, verheiratet 1919 mit Katharina Hahn aus „Berstches“, hat dieses Haus gekauft.

Ihre Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tod seiner Frau kam seine Nichte Paula Göb um 1942 zu ihm ins Haus, die vor den Bomben in Dortmund geflüchtet war und später auch das Erbe übernahm. Sie veräußerte das Haus an Hans Norbert Kister, der mit seiner Taubenschar einige Zeit hier lebte, bis es von Hubert Glatzel erworben wurde.



Die beiden „Treppenhäuser“ am Geisaer Tor „Drese“ und „Treppenschustersch“ v. links

„Drese“, Hs. Nr. 64
heute: Höhl, Geisaer Tor 2

Viele wechselnde Besitzerfamilien hat das Anwesen aufzuweisen, soweit man es zurückverfolgen kann. Jakob Schüler, Johann Krieg, ein Simon, Kasper Schreiber, Andreas Burkerth gefolgt von dem Wagner Johann Wiegand. Jakob Wiegand, auch Wagner von Beruf, jedoch kein Nachkomme, übernimmt das Anwesen. Er hat sich 1773 mit Kunigunde Winter verheiratet. Die beiden Ehen ihres Sohnes Martin, auch ein Wagner, blieben kinderlos. Die Witwe Barbara, geb. Fladung, zweite Ehefrau des Martin Wiegand, verkaufte das Anwesen 1848 an Andreas Hoehl.
Der Schumacher Andreas Hoehl stammt aus einer Schumacherfamilie am Wasser. Noch im gleichen Jahr verheiratete er sich mit Barbara Theresia Wiegand. Sie verstarb 1855 mit ihrem zweitgeborenen Sohn. Katharina Trott aus Geismar kam als nächste Ehefrau in dieses Haus.
Michael Hoehl, Hüttner und Schuhmacher, der Sohn aus erster Ehe, übernimmt das elterliche Erbe mit Josepha Schabel aus Rasdorf, die sich 1879 verheiratet haben. Die späteren Generationen haben ihren Familiennamen Hoehl zu Höhl geändert.
Georg Peter Höhl, ihr Drittgeborener, der vielen seines hohen Alters wegen noch bekannt ist, übernahm das Anwesen. Wegen eines Hand- und Oberarmdurchschusses im Ersten Weltkrieg konnte er seinen in Westfahlen erlernten Beruf als Maurer nicht mehr ausüben. Er betrieb seine kleine Landwirtschaft, betätigte sich als Hausmetzger und als Agent für die Aachener und Münchener Versicherung bis ins hohe Alter. Er verstarb 1983, ein halbes Jahr vor seinem 100. Geburtstag. Seine Ehefrau Rosa, geb. Höfer, kam aus Leibholz, mit der er 1919 die Ehe einging. Ihr ältester Sohn Josef, der nach dem Balkanfeldzug an einem russischen

Frontabschnitt eingesetzt war, kam nach Krieg und 4 ½ jähriger Gefangenschaft als vorletzter Rasdorfer Spätheimkehrer im November 1949 endlich zurück. Seine Braut Tina Kircher aus Buttlar hatte jahrelang auf seine Heimkehr warten müssen bis sie im Mai 1950 Ihre Hochzeit feiern konnten.
Sein Bruder Alfred hat die Heimat nicht mehr wiedergesehen. Als Kriegsgefangener in Frankreich war er einem ca. 100 Mann starken unausgebildeten Mienenräumkommando zugeteilt worden, von denen 70, so auch der 22-jährige Alfred Höhl, auf den Mienenfeldern geblieben ist.
Josef Höhl ist nach seiner Heimkehr wieder von der Post übernommen worden, für die er schon vor dem Krieg tätig war. Er ist heute 88 Jahre alt und Eigentümer von „Drese".
Der Hausname „Drese", eine Abkürzung von Andreas, geht auf Andreas Hoehl zurück, der 1848 das Anwesen erworben hatte.

Nachstehend der Kaufvertrag, ein Beispiel für viele.

Geschehen
Hünfeld am 16. August 1848
Gegenw. : Amtmann Klostermann
Akteur: Sippel

Im Justizamt erscheint die Witwe des Johann Martin Wiegand, Wagner, Barbara, geb. Fladung, von Rasdorf, dem Gericht von Person und als vertragsfähig bekannt und erklärt.

§ 1 Ich verkaufe hiermit dem Schumacher Andreas Hoehl, verehelicht mit Barbara Theresia, geb. Wiegand, aus Rasdorf, Rasdorfer Pfarrlehn. Von seiner Wohnung im Steuerbuchauszug Anl. 613 beschrieben, bestehend in Wohnhaus, Stallung, Garten, Gemeinheit und Nachbarrecht mit allen Rechten, Lasten und Beschwerden. Nach meinem jetzigen Besitzstande für die Summe von 550 fl (Gulden) oder 314 Thaler 8 Kreuzer.

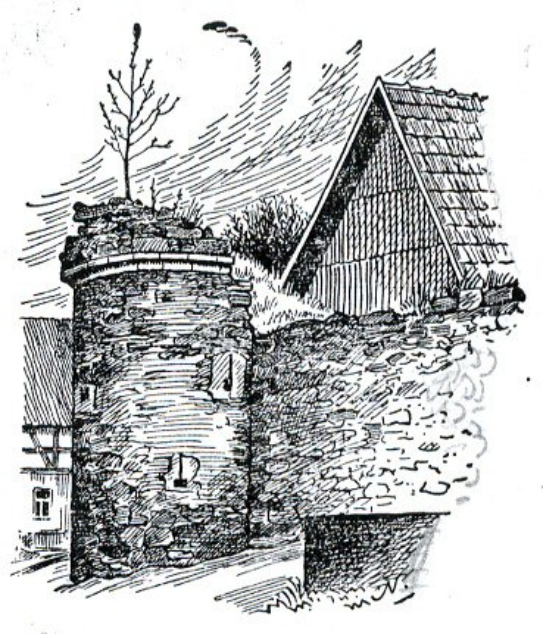
§ 2 Der Kaufschilling ist zahlbar mit 300 fl oder 171 Thaler 12 Kreuzer, bei der Bestätigung an mich 200 fl oder 114 Thaler und 8 Kreuzer an ihr meine Tauftödte Barbara Fladung, Tochter der verlebten Anna-Maria Fladung zu Rasdorf, welche stehen bleiben und jährlich möglich mit 4 % verzinslich sind und auf vorherige ¼-jährliche Kündigung abgetragen werden müssen 50 fl an die Kirche zu Rasdorf.

§ 3 Ich, Verkäuferin, behalte für mich und meine Tauftödte Barbara Fladung die lebenslängliche freie Wohnung in der oberen Nebenkammer nebst meiner Küche am oberen Gange, welche Käufer gehörig herrichten muss. Am oberen Boden, dem Platz so groß als meine Wohnung ist, Platz im Keller zu Kraut und Kartoffeln, Platz zu Mist und Holz hinten im Hof, das Beet im Pflanzengarten oben, das Krautbeet am Unspan, das Beet am Brunkel und 20 Wellen vom Gemeindeholz, Anteile mit freier Heimfuhr, Stallung für was ich mir hier ausbedingen soll, nach meinem Tode meiner Tödte Barbara Fladung solange sie ledigen Standes bleibt, behalten. Mit Ausnahme des halben Beetes vom Brunkel und der 20 Wellen Holz, welche dem Käufer zufallen.

Die Unterzeichner

Mit der Beschreibung „Drese“ endet die Hofchronik „Am Geisaer Tor“. Nach Ansicht von Professor Pralle ist das Geisaer Tor viel später als das Kerndorf besiedelt worden. Für Rasdorf um 1604 mit ca. 600 Einwohnern genügten die Wohnverhältnisse. Die wirtschaftlichen Flächen waren an geschlossene Lehnshöfe gebunden, die nicht aufgeteilt werden durften.

In bescheidenen Hütten lebten zunächst am Geisaer Tor Handwerker und Tagelöhner, die vorwiegend im Dienst des Stiftes standen z. B. für die zehn Präbendengüter die *fabrica* (Kirchenfabrik), die *kellerei* und sonstige Einrichtungen. Erst Ende des 19. Jahrhunderts verbesserten sich ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. Viele nutzten die Gelegenheit, in den aufstrebenden Industriegebieten als Saisonarbeiter zu arbeiten. Es war ihnen hierdurch möglich, ein paar Äckerchen und Wiesen zu erwerben. Durch den Güterschluss von 1862 war es den Bauern erlaubt, Teile ihrer Ländereien zu verkaufen. Einige vom Geisaer Tor haben sich dadurch nach und nach eine kleine Existenz geschaffen. Ihre Gebäude, vorwiegend aus Weichholz gebaut und somit von kurzer Lebensdauer, konnten hergerichtet und teilweise erneuert werden. In der Wirtschaftswunderzeit des 20. Jahrhunderts entstanden im Austausch Neubauten in moderner Steinbauweise.



Ein Wehrturm mit dem Scheunen-giebel des Friedhofhofes



Blick in die Geisaer Tor Straße

Zeichnung und Foto aus der FZ von 1940